

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band: 28 (1971)
Heft: 10

Artikel: Sport - Architektur - Soziologie
Autor: Schiffer, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sport – Architektur – Soziologie

Dr. Jürg Schiffer
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Forschungsinstitut der ETS

gie, Traumatologie, Leistungsmedizin zu erwerben, d. h. durch Spezialvorlesungen oder Kurse und durch Eingliederung der entsprechenden Komponenten in die Physiologie, die Hygiene oder die Präventivmedizin. In den einzelnen Fächern, speziell in der Klinik, sind sportmedizinische Gesichtspunkte zu berücksichtigen.

● In der Ausbildung der Assistenten, speziell im Bereich der Chirurgie, Traumatologie, Orthopädie und inneren Medizin, sind die entsprechenden sportmedizinisch-therapeutischen Probleme genügend zu berücksichtigen.

● Arbeitsstätten bzw. spezielle Institute für Leistungsmedizin sind nötig — das Forschungsinstitut der ETS Magglingen allein genügt auf die Dauer nicht. Sie müssen in die wissenschaftliche und praktische Medizin in der Schweiz eingegliedert werden, müssen Betreuungsaufgaben im Sinne der Spezialität Leistungsmedizin übernehmen, aber auch in Forschung und Ausbildung aktiv sein.

● Sport- und Leistungsmedizin muss auch weiterhin in den Offiziersschulen so gut wie möglich Ausbildungsfach bleiben, wenigstens so lange, als die entsprechenden Kenntnisse nicht an den Universitäten vermittelt werden.

● Der junge Mediziner soll selber Sport treiben, um dessen Voraussetzungen kennenzulernen. Persönlich würde ich ein Obligatorium befürworten.

● Chefärzte und Klinikleiter sollten sich dieser Probleme — die in der Schweiz einen relativen Dornröschenschlaf schlafen — mehr und der Grösse der Sportbewegung entsprechend annehmen und nicht, wie ich dies eben in zwei Fällen erlebte, ihren Assistenten die Betätigung auf diesem Sektor direkt verbieten. Alles in allem sind wir in der Schweiz in diesen Dingen ziemlich stark im Rückstand. Mehr Sportler, als wir glauben, reisen zu Betreuung- und Therapiezwecken ins Ausland. Wir müssen das Ziel an-

Dieser Artikel will drei Themenbereiche miteinander verbinden: Den Sport, die Architektur und die Soziologie.

Sport

Unter Sport versteht man die verschiedensten Formen körperlicher Betätigungen, die nicht auf Erwerb ausgerichtet sind. Das Erwerbskriterium unterscheidet die sportliche von der beruflichen Betätigung. Der Grenzbereich zwischen Sport und Beruf liegt dort, wo die sportliche Betätigung selbst zum Erwerbsmotiv wird: beim Berufssport.

Architektur

In dieser Betrachtung werden zwei Aspekte des Sportes in den Vordergrund treten: nennen wir sie die räumliche und die soziale Komponente. Jede sportliche Betätigung ist irgendwie in eine räumliche Umgebung eingebettet, von ihr abhängig, ja teilweise durch sie bedingt. So beeinflusst das Klima wie etwa der Wechsel der Jahreszeiten stark das sportliche Geschehen. Skifahren im Winter, Spaziergänge im Frühling und Herbst und Schwim-

streben, dass jeder Arzt, auch jeder Spezialarzt, Schularzt und Fabrikarzt, in einschlägiger Weise seine Patienten auch sportärztlich möglichst optimal beraten kann und dass andererseits für den leistungsmedizinischen Anteil der Betreuung genügende Voraussetzungen vorhanden sind, die dem Sportler wie dem Arzt als spezialisierte Dienstleistung zur Verfügung stehen und auch die intensive wissenschaftliche Bearbeitung der entsprechenden Probleme sicherstellen. Auf diese Weise wird sich ganz von selber auch die Zahl der Ärzte vermehren, die sich im Interesse der Sache zur Mitarbeit in Vereinen, Verbänden, bei Expeditionen, Dopingkontrollen u.a.m. zur Verfügung stellen.

men im Hochsommer, mögen Beispielen dafür sein. Nationale Sporteigentümlichkeiten wie Skilanglauf im Norden, Schwimmen in gemässigten und südlichen Regionen weisen auf regionale Klimaunterschiede. Zum Klima gesellen sich Landschaftstypen und Siedlungsformen, welche ihrerseits gewisse Sportarten eher begünstigen und andere ausschliessen.

Sportanlagen im engeren und weiteren Sinn

Räumliche Gegebenheiten — hier in weiterem oder engerem Sinn verstanden — beeinflussen das Sportgeschehen. Unter Sportanlagen im engeren Sinn sollen solche Anlagen verstanden werden, die speziell für sportliche Betätigung geschaffen werden. Turnhallen, Sporthallen, Stadien, Sport- und Spielplätze, Kinderspielplätze, Schwimmbäder usw. gehören zu solchen Sportanlagen im engeren Sinn. Als Sportanlagen im weiteren Sinn, sollen all jene Anlagen bezeichnet werden, die zur sportlichen Betätigung benutzt werden, ohne speziell als solche deklariert zu sein. Erholungsgebiete, Parkanlagen, ein von den Kindern als Spielplatz requirierter Hinterhof oder eine wenig befahrene Strasse, ein sauberer See oder Fluss, ein freier Platz für ein südliches Boccienspiel, all dies sind Sportanlagen im weiteren Sinn.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat eine enorme Zunahme der Bevölkerung gebracht. Stellt man dieser Zunahme diejenigen der Sportanlagen im engeren Sinn gegenüber, so erhält man ein günstiges Bild für die heutigen Sportmöglichkeiten in der Schweiz. Es wurden Stadien, Turnhallen, Schwimmbäder usw. gebaut. Doch der Schein trügt. Eine so aufgestellte Statistik würde ein verzerrtes Bild wiedergeben. Weshalb?

Es sind vor allem die nicht als solche deklarierten Sportanlagen im weiteren Sinn, die in den letzten Jahren dem zunehmenden Verkehr, der Überbauung und den Abwässern geopfert wurden. Dazu gehören die meisten unserer Seen und Flüsse, die dem Verkehr geopfert Erholungsgebiete, kleine Plätze, die

früher den Kindern, heute den Wohlstandskindern — unseren Autos — zur Verfügung stehen. Stellt man dieser Entwicklung die erschreckende Zunahme der Haltungsschäden unserer Kinder gegenüber, dann kann man sich fragen: opfern wir gedankenlos die Gesundheit unserer Kinder, die Gesundheit einer zukünftigen Generation?

Soziologie

Doch zunächst ein paar Gedanken zum dritten Themenkreis, zur Soziologie. Soziologie versucht Probleme des menschlichen Zusammenlebens, des Mit- und Gegeneinanders in den verschiedensten Formen und Graden, zu erfassen und darzustellen. Soziologie ist, vereinfacht ausgedrückt, die Lehre des Zwischenmenschlichen. Soziologie versucht dasjenige als künstlich, als eigenen Gesetzmässigkeiten unterworfen darzustellen, was gemeinhin unreflektiert und selbstverständlich hingenommen wird. In diesem Sinne ist Soziologie als solche, durch ihren Forschungsansatz, Gesellschaftskritik. Um es einfacher auszudrücken; wer sich als Forscher gedanklich nicht von den verschiedensten sozialen Strukturen und Prozessen lösen und distanzieren kann, wird diese kaum je verstehen können. Der Soziologe lebt gewissermassen in zwei Welten: in einer unmittelbaren und in derjenigen seiner bewusst geformten gedanklichen Konstruktionen.

Auch ein Architekt lebt in zwei Welten; als Alltagsmensch in seiner Wohnung und seinem Büro, als Architekt in einem Gebilde aus Material, Form, Funktion und Konstruktion. Er muss und kann relativieren zwischen seinem beruflichen und alltäglichen Leben. Sein Relativierungsprozess ist verhältnismässig unproblematisch, da es sich um mittelbare Lebensfragen handelt. Er muss sich hinsichtlich verschiedener Konstruktions-, Material- und Formvorstellungen von Allgemeinplätzen lösen und kann das relativ leicht als Fachmann.

Anders, in gewisser Hinsicht diffiziler und komplizierter, ist der Relativierungsprozess beim Soziologen. Dies in zweierlei Hinsicht: erstens

verlangt der Relativierungsprozess vom einzelnen Soziologen eine nicht immer einfache Infragestellung seiner eigenen bisherigen Lebensauffassungen, was ohne — zumindest momentane — Verunsicherung der Lebenshaltung kaum vor sich gehen wird. Typisch dafür ist etwa das Verhalten jüngerer Soziologiestudenten. Zweitens treffen soziologische Erkenntnisse nicht nur beim Forscher, sondern ebenso sehr beim Adressaten unmittelbare Lebensbereiche. Deshalb, weil sie unmittelbar menschliche Probleme angehen, sind soziologische Erkenntnisse viel brisanter als etwa architektonische Neuerungen. Soweit ein paar Bemerkungen zur Soziologie.

Oben haben wir von Sportanlagen im engeren und weiteren Sinn gesprochen. Dieser architektonischen entspricht eine soziale Unterteilung: diejenige der organisierten oder nichtorganisierten Verhaltensweisen. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte brachte eine zunehmende Institutionalisierung immer weiterer Lebensbereiche; dem spontanen Spiel der Kinder in der Freizeit, im Verlaufe dessen sich allmählich eigene Verhaltensregeln herausbilden, steht die organisierte Turnstunde gegenüber; dem freien Sich-Ausleben an einem Fluss das rücksichtsvolle Benehmen in der Masse eines Schwimmbades. Es ist nicht so sehr die individuelle Freiheit, die dem Prozess der Institutionalisierung geopfert wurde, als vielmehr der Prozess des Sich-selbst-Konstituierens einer Gruppe. Genau so wie die räumlichen Gegebenheiten sozial mehr oder weniger definiert und einem bestimmten Zweck zugeordnet sein können, wird diesen äusseren Rahmenbedingungen der Vergesellschaftung ein grösserer oder kleinerer Organisationsgrad entsprechen.

Arbeitsteilung und Spezialisierung

Wir leben in einem Zeitalter der Arbeitsteilung und Spezialisierung. Dies zeigt sich nicht nur im Bereich der Arbeit, sondern vor allem in einer Verselbständigung der verschiedenen Lebensbereiche. Beruf, Kirche, Staat, Familie und Freizeit haben sich zu weitgehend vonein-

ander unabhängigen Verhaltensbereichen entwickelt. Diese einzelnen Bereiche sind ihrerseits in spezialisierte Teilbereiche aufgegliedert; die Freizeit in verschiedene Betätigungsfelder wie Musik, Theater, Sport usw.; der Sport in Sportarten wie Handball, Leichtathletik, Fussball usw.; diese Sportarten in einzelne Disziplinen wie Diskus, Speer, Weitsprung usw.

Die oben skizzierte, vielschichtig gegliederte Gesellschaft ist eingebettet in räumliche Gegebenheiten. Beide, die soziale und die architektonische Struktur, bedingen einander gegenseitig. Die räumliche Trennung von Familie und Beruf führte zu einer Verselbständigung der beiden Sozialbezirke und zu weitgehend unabhängigen Normsystemen. Die räumlichen Gegebenheiten beeinflussen stark Arten und Formen der menschlichen Vergesellschaftung. Einerseits, in landesplanerischer oder marktarchitektonischer Sicht, beeinflussen die räumlichen Gegebenheiten die Beziehung der Lebensbezirke zueinander; in einzelnen baulichen Einheiten andererseits werden durch räumliche Gegebenheiten Grenzen und Entfaltungsmöglichkeiten innerhalb der einzelnen Lebensbezirke gesetzt. Nennen wir letztere die mikroarchitektonische Sicht.

Architektur und Vergesellschaftung

Zuerst ein paar Gedanken zur mikroarchitektonischen Sicht. Mikroarchitektur setzt innerhalb einzelner Lebensbezirke Rahmenbedingungen für Vergesellschaftungsprozesse. So beeinflussen: die Grösse und Anordnung der Wohnung das Familienleben; die architektonischen und technischen Gegebenheiten das Verhalten am Arbeitsplatz; die Lage und Konzeption der Sportanlagen das Trainings- und Wettkampfschehen. Jeder Architekt spielt nicht nur mit Material, Form und Konstruktion, er setzt, auch wenn er sich dessen nicht immer bewusst ist, Rahmenbedingungen für Vergesellschaftungsprozesse. Die ganze Ambiance eines Gebäudes, die Anordnung und Grösse der verschiedenen baulichen Einheiten, die ver-

schiedenen Zweckbestimmungen, die Kontaktmöglichkeiten, all dies beeinflusst das soziale Verhalten. Zu diesen baulichen Gegebenheiten gesellen sich eine Menge sozialer Vorschriften, die ihrerseits das soziale Verhalten in eigenartige Bahnen kanalisieren. Beide, räumliche und soziale Randbedingungen, führen zu den eigentümlichen und für uns doch scheinbar selbstverständlichen situationsbedingten Verhaltensweisen. Ein Beatekeller, eine Abkantungshalle, ein Stadion, ein vornehmer Ballsaal usw. mögen Beispiele dafür sein.

Auch im Sport ergänzen sich soziale und architektonische Normen gegenseitig. Spielfeldanordnung und Spielregeln, Leichtathletikanlagen und Wettkampfvorschriften, all dies ist aufeinander abgestimmt.

Kinder improvisieren oft — meist durch Umstände dazu gezwungen — mit Spielregeln. Auf einen unförmigen, unebenen Hinterhof lassen sich die FIFA-Fussballregeln kaum übertragen. Dennoch werden sich auch hier im Verlauf der Zeit bestimmte Spielregeln herauskristallisieren. Die Spielergruppe konstituiert sich selbst, aufgrund gewisser vorgegebener, aber modifizierbarer Vorbilder. Je nach Spielfeldbeschaffenheit, Gruppenzusammensetzung und Altersgruppe werden die Regeln unterschiedlich herauskommen. Auch ein Wettlauf geht nicht 100 m weit, sondern bis zur übernächsten Strassenlaterne oder Hausecke. Damit soll gezeigt werden, dass der Sport, sowohl was architektonische als auch soziale Rahmenbedingungen betrifft, mit zunehmendem Alter der Teilnehmer und zunehmender Spezialisierung einer immer genaueren Reglementierung und Normierung unterworfen wird, was ihn einer gewissen Flexibilität beraubt.

Wie bereits früher erwähnt, werden mit dem Verschwinden der Sportanlagen im weiteren Sinn vor allem unsere Kinder einer menschlichen Urfreiheit, dem Recht auf Betätigung und Bewegung, dem Recht auf Spiel mit anderen Kindern, beraubt. Auch ringhörige Wohnungen und heikle Wohnungseinrichtungen tragen zu dieser Misere bei. Erziehung ist und bleibt weitgehend ein Dressurakt — doch die zunehmenden

Haltungsschäden unserer Jugendlichen sollten ein Alarmzeichen sein.

Makroarchitektur und sozialer Wandel

Und nun ein paar Gedanken zur regionalplanerischen Sicht, zur Makroarchitektur. (Oswald, Seite 14) «Gute Architektur muss das Leben der Zeit widerspiegeln. Und das erfordert intime Kenntnisse der biologischen, sozialen, technischen und künstlerischen Fragen.» Das Architekturbüro (Oswald, Seite 16) «ist seiner Zeit, dem Denken, Fühlen und Handeln der in ihr lebenden Menschen verhaftet...» Wir leben in einer Zeit des Umbruchs, des Wandels, der Veränderung. Dieser Umbruch zeigt sich in einer Umschichtung der Werte und Lebensweisen.

- Die Einstellung zur Arbeit, zur Kirche, zum Staat, zur Familie und zur Freizeit ändert sich.
- Neue Kommunikationsmittel führen zu einem sicher etwas oberflächlichen Einblick in immer weitere Lebensbereiche. Der Mensch des 20. Jahrhunderts hat ein ganz neues Spektrum seiner Umwelt; er erweitert seine Interessensgebiete weit über das hinaus, worin er sich noch aktiv betätigen könnte. Ein immer grösserer Lebensbereich ist durch passives Miterleben gekennzeichnet, eine Entwicklung, die wir auch im Sport verfolgen können.
- Zunehmender Komfort und Wohlstand und die Ausrichtung auf den Konsum sind Charakteristika einer neuen Lebensweise.

Auch die äussere bauliche Umgebung verändert sich.

- Die Aufgliederung der Stadt in Zonen der Geschäfte, der Industrie, des Wohnens, der Schule oder Universität, der Kultur und Unterhaltung, der Erholung, des Lasters, kurz die gesamte sozial-wirtschaftliche Struktur der Städte und ihrer Umgebung ist einem starken Wandel unterworfen, wobei von der ursprünglich klaren mittelalterlichen Gliederung ein kaum überblickbares

Durcheinander übriggeblieben ist.

- Der Verkehr unterteilt zudem auf eigene, neue Weise die Stadt und frisst die meisten Orte der Begegnung. Strassen und Plätze fallen als Kontaktfelder weitgehend weg.

Die zunehmende Spezialisierung der Lebensweise, die Verselbständigung der einzelnen Lebensbereiche im sozialen und architektonischen Bereich, führte zu unkoordiniertem, einseitigem, sektorenweisen Vordringen in der baulichen Gestaltung unserer Umwelt.

Ruf nach Planung, Hindernisse

Aus dem Unbehagen entstand der Ruf nach Planung. Mehrere Faktoren erschweren oder verunmöglichen eine solche Planung.

- Erstens fehlen auch heute noch die Grundkenntnisse der sozialen Lebensbedürfnisse, was einerseits der mangelnden Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Stadtplanung, andererseits der Mannigfaltigkeit und den dauernden Veränderungen der Bedürfnisse zuzuschreiben ist. Stadtplaner richten sich deshalb mehr nach ästhetischen «Leitbildern» und ideologisch orientierten Planungsprinzipien als nach komplexen Lebensbedürfnissen, Motiven und Verhaltensweisen (siehe Haseloff).
- Zweitens fehlen die gesetzgeberischen Grundvoraussetzungen für eine Planung. Unser heutiges Bodenrecht, das Privateigentum an Grund und Boden, erschwert oder verunmöglicht weitgehend eine Planung nach gesamtgesellschaftlichen Interessen. Unser Eigentumsbegriff wird undifferenziert auf die verschiedensten Objekte — von der Zahnbürste bis zum Grund und Boden — übertragen. Wer daran rüttelt, rüttelt an einem Tabu, das individuelle vor gemeinnützige Bestrebungen stellt.
- Hinderlich ist auch ein kommunalpolitisches Desinteresse weiter Bevölkerungskreise, das vom

einzelnen erst dann aufgegeben wird, wenn es um politische Fragen geht, an denen er persönlich interessiert ist.

Eigenartiges planerisches Vorgehen

Dies führt zu einem eigenartigen planerischen Vorgehen. Die bauliche Gestaltung hat, wie oben erwähnt, dem sozialen Leben der Stadtbevölkerung zu entsprechen, ist aber de facto von Rahmenbedingungen im Verwirklichungsprozess abhängig. Burkhard beschreibt diesen Prozess treffend. Unter verschiedenen möglichen Alternativen wird im Lager der Politiker eine Bauaufgabe ausgewählt. Eine wirkliche Vergleichsmöglichkeit des Nutzens für alternative Projekte besteht nicht. Diejenige Alternative, die den grössten Übelstand als Sachzwang aufweist, wird meistens dominieren.

Jede Bauaufgabe wird begrenzt («Einheit der Materie»), denn ein solches einfaches Projekt ist risikofreier in einer politischen Auseinandersetzung.

Behörden haben für die Durchsetzung der Projekte ein differenziertes Vorgehen herausgebildet, das man mit den Worten «Rückzug vor der Öffentlichkeit» und «Manipulierung der Öffentlichkeit» charakterisieren könnte.

Zwei Scheinargumente der Beamenschaft vertuschen die Situation:

- «Es ist gar nicht war, dass wir eine Geheimpolitik betreiben; es kann ja jeder zu uns kommen und sich informieren ...»
- «Unser Projekt oder gar nichts!»

Die Technik der Überrumpelung verunmöglicht zudem eine Diskussion. Soweit die Gedanken von Burkhard.

Privilegierte Gruppen

Umweltplanung, wie sie heute betrieben wird — sofern wir überhaupt, von Planung sprechen können — ist vor allem ein gesellschaftspolitisches Problem und von einem Bezugssystem von

Herrschaftspositionen abhängig. Leicht daraus abzuleiten dürfte es sein, dass diejenigen sozialen Gruppen, die organisiert und in den Herrschaftspositionen vertreten sind, die Planung dominieren. Denken wir etwa an die Automobilisten mit ihren Verbänden gegenüber Kindern und Kleinkindern. Politisch wehrlose, seien es bestimmte Altersgruppen oder Bevölkerungsschichten, sind benachteiligt.

Ausblick

Es kann nicht Aufgabe dieses Artikels sein, einer interdisziplinären Untersuchung über die verschiedenen Lebensbedürfnisse vorzugreifen. Die Frage, ob die baulichen Gegebenheiten auf dem Gebiet des Sportes den Bedürfnissen unserer Gesellschaft entsprechen, muss, besonders was Kinder anbetrifft, in Agglomerationen eindeutig mit Nein beantwortet werden. Auch älteren, minderbemittelten oder nichtorganisierten Kreisen stehen nur wenige Sportmöglichkeiten offen. Bevor jedoch weiterhin einzelaktionsweise vorgeprellt wird, sollten und müssten dieselben Fragen in anderen Lebensbereichen erforscht und die Ergebnisse miteinander verglichen werden. Andererseits kann man sich fragen: gibt es überhaupt eine Vergleichsmöglichkeit des Nutzens für alternative Projekte. Was ist dringender: Kinderspielflächen, Schulhäuser, Alterswohnungen, Autobahnen, Parkplätze, Parkanlagen, Kläranlagen usw. — wir stehen vor einem kaum lösbaren Bewertungsproblem.

Burkhard hat die gegenwärtige Baupolitik gut skizziert — gibt es dazu eine echte planerische Alternative? Ist es eine Utopie oder ist ein Vormarsch der Behörde in die Öffentlichkeit möglich, ein ständiger gegenseitig informierender Kontakt zwischen Publikum und Behörde, ein Abwägen zwischen Bedürfnis und Möglichkeit im Sinne eines kollektiven Lernprozesses? Ist die Einführung planerischen Denkens in der Öffentlichkeit möglich oder ist der zweite Weg, die Manipulierung der Öffentlichkeit weiterhin der alleinige Weg einer Planung? Soll

der einzelne Bürger über bauliche Voraussetzungen seiner Verhaltensmöglichkeiten mitbestimmen können oder sollen diese äusseren Lebensumstände weiterhin von einem mehr oder weniger willkürlichen politischen Entscheidungsprozess abhängen? Planung oder bisherige Politik ist im Grunde genommen die Alternative, wobei jede Planung, bis zu einem gewissen Grade auch von politischen Entscheidungen abhängen wird.

Haseloff, Otto W (Hrog) BS x Da 011. Die Stadt als Lebensform, Berlin 1970.

Helms, Hans G., Janssen, Jörn BS x Da 010, Kapitalistischer Städtebau, Neuwied und Berlin 1970.
S. 37 Burkhard, Lucius: Politische Entscheidungen der Bauplanung.

Jacobs, Jane BS x Do 83, Tod und Leben grosser amerikanischer Städte, Berlin 1963.

Musil, Jiré, Social change and environment, intern. social science journal XXII, 4, 1970, S. 589.

Oswald, Hans BS XD 088, Die überschätzte Stadt, Olten und Freiburg im Breisgau 1966.

Singh Saini, Balwant, Architecture as a bio-science. Int. Soc. Sci. J., Vol. XXII, No. 4, 1970, S. 681.

Schopenhauer über die Gesundheit

Mit Gesundheit wird alles eine Quelle des Genusses: hingegen ist ohne sie kein äusseres Gut, welcher Art es auch sei, geniessbar ... Hieraus aber folgt, dass die grösste aller Torheiten ist, seine Gesundheit aufzuopfern, für was es auch sei, für Erwerb, für Beförderung, für Gelehrsamkeit, für Ruhm, geschweige für Wolust und flüchtige Genüsse ...